

## DIE ANTIKE PUNKTIERUNG UND DER DISKUS VON PHAISTOS

### EINE SCHRIFTGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNG

Das uralte Punktierungssystem, das E. Vetter in der süde-truskischen Schrift von Veii, Tarquinii, Narce und der Capua-Tafel und besonders deutlich in der venetischen Schrift aufgedeckt hat<sup>1</sup>, stellt der Forschung noch mancherlei Probleme. Bekanntlich besteht dieses System darin, dass 1) silbenschiessende Konsonanten, 2) anlautende Vokale auf beiden Seiten je einen Punkt erhalten, z. B. *etr. · a · cvi · l · na · s ·*. Die Punkte pflegen in halber Höhe der Buchstaben zu stehen; wenn er einen Hohlraum enthält, wird der eine Punkt öfter in diesen gesetzt<sup>2</sup>. Auf einem Veienter Gefäss stehen die beiden Punkte über einander im  $\Delta$ <sup>3</sup>. Auf der Capua-Tafel und auf mehreren kampano-etruskischen Gefässen wird nur ein Punkt gesetzt und zwar hinter oder unter den hervorzuhebenden Buchstaben<sup>4</sup>. In der venetischen Schrift sind die Punkte sehr oft durch kurze Striche ersetzt.

Die erste Frage, die wir aufwerfen müssen, ist die: warum ist das Punktierungssystem auf den älteren und ältesten griechischen Inschriften nicht angewendet? — Da die Etrusker ihre Schrift von den Griechen empfangen, müssten wir es auch bei diesen finden. Die Annahme, die Punkte seien auf den griechischen Inschriften bisher nur übersehen worden, reicht zur Erklärung nicht aus. Denn ebenso wie die Punktierung bei den etruskischen und venetischen Inschriften erkannt worden ist, hätte sie auch bei den zahlreichen griechischen Inschriften irgendwo bemerkt werden müssen.

---

<sup>1</sup> *Glotta*, XXIV (1936), S. 114 ff., XXVII (1939), S. 157 ff.

<sup>2</sup> *Glotta*, XXVII (1939), S. 158.

<sup>3</sup> a. a. O., S. 160.

<sup>4</sup> a. a. O., S. 158.

Nun begegnet ja die Punktierung — was bisher nicht beachtet wurde — tatsächlich in griechischen Inschriften, aber erst im Spätgriechischen, in der Kaiserzeit. Ich bemerkte sie zum ersten Male auf einem Weihrelief unbekanntes Fundortes im Museum von Plovdiv, das mir der Direktor des Museums D. Zontschew zeigte <sup>1</sup> und über dem die Inschrift steht:

Δ Ι · Ι · Κ Α Ι Η Ρ Α

Hier ist das im Hiat stehende, die zweite Silbe anlautende I von zwei Punkten eingerahmt, und das anlautende H von "ΗΡΑ trägt in dem Hohlraum oberhalb des Querstriches einen grossen Punkt <sup>2</sup>. Unter dem Relief steht Ούερδιος Τήρης εὐχῆν, also ein Thraker *Teres* mit latein. Gentilnamen *Vir(i)dius* ist der Weihende.

Anlautendes Y ist auf einer andern Inschrift aus Bulgarien, Varna <sup>3</sup>, in τὸ ὕδωρ zwischen zwei Punkte gesetzt: ·Y·. Wie in καὶ "ΗΡΑ geht hier ein Vokal vorher, so dass die Punkte auch als Diäresezeichen wirken. Kalinka bemerkt dazu: « ·Y· am Silbenanfang mit diakritischen Punkten ganz nach der Lehre der alten Grammatiker, die in den Handschriften befolgt ist, aber für die Inschriften nicht massgebend gewesen zu sein scheint».

In mannigfacher Verwendung erscheint die Punktierung auf einem Stein aus Panormos, dem Hafen von Kyzikos <sup>4</sup>; die Punkte sind in der mit Zierstrichen versehenen Schrift als kleine Winkel gestaltet. In ΔΙ·Ι·Υ·ΨΙΣΤΩ dienen die Punkte im Silben- und Wortanlaut als Diäresezeichen. In der Ligatur von καὶ <sup>5</sup> κκα kennzeichnen die Punkte die Ligatur. In ·TON·TEAAMΩNA· heben sie den gestifteten Gegenstand hervor. Die ganze Inschrift lautet: Δι·ι·Υ·ψίστω καὶ τῷ χώρῳ Θάλλος ἐπώνυμος·τὸν τελαμῶνα·.

Anlautendes A ist in Punkte eingeschlossen auf einem Stein aus der Troas <sup>5</sup>, auf den mich Ad. Wilhelm aufmerksam machte.

<sup>1</sup> Veröffentlicht von Chr. Danov, *Ann. du Musée Nat. Bulgare*, VI (1936), S. 156.

<sup>2</sup> An Spiritus asper ist schwerlich zu denken: das Zeichen sieht nicht so aus.

<sup>3</sup> Kalinka, *Antike Denkm. in Bulg.*, 1906, S. 22 Nr. 25.

<sup>4</sup> Marshall, *Coll. of Ancient Greek Inscr.*, IV, Sect. II, Oxford 1916, Nr. 1007.

<sup>5</sup> Marshall, a. a. O., Nr. 1004.

Hier bricht der Hexameter  $\tau\acute{\iota}\kappa\tau\epsilon, \tau\acute{\epsilon}\chi\eta\alpha, \tau\acute{\omicron}\nu \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\nu \acute{\alpha}|\mu\acute{\upsilon}\nu\tau\omicron\rho\alpha \text{ Τρωάδος αἴης}$  in der ersten Zeile mit dem  $\acute{\alpha}$ - von  $\acute{\alpha}\mu\acute{\upsilon}\nu\tau\omicron\rho\alpha$  ab und ist punktiert, um den Anfang eines neuen Wortes anzuzeigen:  $\text{ΑΡΙΣΤΟΝ·Α·|ΜΥΝ-ΤΟΡΑ}$ . Die Punkte haben hier die Funktion unseres Bindestriches am Zeilenende, die sich aus der Kennzeichnung des vokalischen Anlautes ergab.

Die spätgriechische Schrift verwendet also die zweite Art der etruskisch-venetischen Punktierung, nämlich Bezeichnung des vokalischen Wortanlautes, dehnt sie aber auf den vokalischen Silbenanlaut aus und schafft sich dadurch ein Diäresezeichen. Drittens gebraucht sie sie, vorläufig nur in einem Fall, auf dem Stein von Kyzikos zur Hervorhebung von Wörtern. — Die erste Funktion der etruskisch-venetischen Punktierung, Bezeichnung des silbeschliessenden Konsonanten, die nur in einer Silbenschrift zur Kennzeichnung der Vokallosigkeit eines Silbenzeichens Sinn hat, begegnet in der spätgriechischen Schrift begreiflicherweise nicht mehr oder doch nur in einem besonderen Fall, nämlich in der Punktierung des  $i$  als zweiten Komponenten eines Diphthongen: dieser gilt in der etr.-ven. Schrift als ein Konsonant, die daher  $a \cdot i \cdot, e \cdot i \cdot, o \cdot i \cdot$  schreibt. Im Spätgriechischen wird so nur das  $\iota$  von Langdiphthongen punktiert: über einem Totenmalrelief aus Plovdiv im Museum von Sofia <sup>1</sup>,  $\text{ΑΓΑΘ·Η·ΤΥΧ·Η·}$ . Auf einem Marmor aus Phokaea 162 n. Chr. <sup>2</sup>  $\text{Σεβαστῶ·ι, Λουκίω·ι, Αὐρηλίω·ι, μεγίστω·ι, ἀδτῶ·ι}$ . A. Wilhelm <sup>3</sup> liest auf der Inschrift von Pergamon Nr. 590  $\text{ἔσ]τω·ι}$  und sieht hier die Punkte als irrig an. Irrig ist das Iota adscriptum, wie in den bekannten Parallelen, auf die Wilhelm verweist: die Punktierung des Iota ergab sich dann daraus, dass es üblich war Langdiphthonge so zu schreiben. Diese Schreibung aber beruht wohl darauf, dass das  $i$  als Komponente eines Langdiphthongen konsonantisch gesprochen wurde und daher wie in der etruskisch-venetischen Schrift in Kurzdiphthongen punktiert wurde. Ausnahmsweise kommt die Punktierung im Griechischen auch in Kurzdiphthongen vor, in der Tempelordnung IG. III 73

<sup>1</sup> Kalinka, a. a. O., Sp. 216.

<sup>2</sup> A. Salač<sup>ˇ</sup> gibt die Inschrift nur in Umschrift, *Bull. Corr. Hell.*, LI (1927), Sp. 390.

<sup>3</sup> *Beitr. z. griech. Inschriftenkunde* (Sonderschr. d. Österr. Arch. Inst. VII), Wien 1909, S. 192.

<sup>4</sup> Crönert, *Memor. gr. Hercul.*, S. 44 f. u. a.

(Ende des 2. bis Anf. des 3. Jahrh.) Z. 7 in  $\alpha\cdot\iota\cdot\rho\epsilon\tau\acute{\iota}\sigma\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$  und in der christlichen Grabschrift IG. III 1383, 2 in  $\acute{\alpha}\mu\phi\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\cdot\iota\cdot\varsigma$ . — Wilhelm weist noch auf zwei andere pergamenische Inschriften hin, Nr. 333, die Isopsephe des Nikon, in der anlautendes  $\iota$  in  $\iota\epsilon\rho\omicron\tau\acute{\iota}\varsigma$ ,  $\iota\delta\iota\eta$  sowie silbenanlautendes  $i$  im Hiat in  $\acute{\alpha}\iota$  und  $\epsilon\upsilon\pi\omicron\upsilon\iota\alpha$  mit  $\cdot|\cdot$  bezeichnet sind; ferner N<sup>o</sup> 339 mit  $\cdot\text{I}\cdot\Lambda\text{A}\text{P}\text{O}\text{N}$   $\iota\lambda\alpha\rho\acute{\omicron}\nu$ .

Diese von Punkten eingerahmten Vokalzeichen, meist, aber nicht ausschliesslich Iota, fallen zeitlich in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Die attische Iobakchen-Inschrift<sup>1</sup>, die mit grosser Regelmässigkeit nach Konsonanten wie nach Vokalen  $\cdot\text{I}\cdot$  für anlautendes  $\iota$  in  $\iota\acute{\omicron}\beta\alpha\kappa\chi\omicron\varsigma$ ,  $\iota\epsilon\rho\epsilon\upsilon\varsigma$ ,  $\iota\sigma\eta\lambda\upsilon\sigma\iota\omicron\nu$  und  $\cdot\text{Y}\cdot$  für anlautendes  $\upsilon$  in  $\upsilon\beta\rho\iota\sigma\alpha\varsigma$  schreibt, wird von S. Wide<sup>2</sup> wegen der diakritischen Punkte nach der Mitte des 3. Jahrhunderts nach Chr. gesetzt. Allein er macht<sup>3</sup> keinen Unterschied zwischen den einrahmenden und den übergesetzten Punkten, also zwischen  $\cdot\text{I}\cdot$  und  $\ddot{\text{I}}$ . Dass erstere Schreibweise besonders spät sei, ist durch nichts erwiesen. Die mit der etruskisch-venetischen übereinstimmende Schreibung des Buchstabens zwischen den zwei Punkten ist älter als die über die Buchstaben gesetzten zwei Punkte, wenschon auf unsern Inschriften die beiden Formen der Punktierung ziemlich gleichzeitig aufzutreten scheinen. Man hat, um Zeilenlänge zu sparen, die beiden Punkte zu Seiten des Buchstabens zu einem Doppelpunkt über ihm vereinigt. Dieser Doppelpunkt erscheint über allen anlautenden Vokalen, am häufigsten über  $\iota$  ( $\ddot{\iota}$ ), aber auch über andern Vokalen: so auf den Inschriften von Pergamon Nr. 224 über  $\upsilon$ , Z. 6  $\ddot{\Upsilon}\text{Π}\text{O}$ , 7 in  $\upsilon\lambda\eta\varsigma$ , 14 in  $\upsilon\gamma\iota\epsilon\iota\omega\nu$ ; über  $\eta$ : Z. 8 H in  $\eta\mu\epsilon\rho\iota\omicron\iota\sigma\iota\nu$ ; über  $\omicron$  IG. III<sup>1</sup> 1133, 1 26 in  $\acute{\omicron}$  vor und nach Vokal ( $\text{Μ}\omicron\nu\nu\iota\chi\iota\acute{\omicron}\nu\alpha \acute{\omicron} \acute{\alpha}\rho\chi\omega\nu$ ). Ferner in Langdiphthongen: IG. III 1383, 6  $\text{O}\text{P}\text{A}\ddot{\text{I}}$   $\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\iota$ . Die kurzdiphthongischen Fälle  $\text{A}\ddot{\text{I}}\text{P}\text{E}\text{T}\text{I}\text{C}\text{A}\text{N}\text{T}\text{E}\text{C}$  und  $\text{A}\text{M}\text{F}\text{O}\text{T}\text{E}\text{P}\text{O}\ddot{\text{I}}\text{C}$  kamen schon oben zur Sprache.

Besonders häufig ist  $\ddot{\text{I}}$  im Silbenanlaut, d. h. im Hiat: IG III 82 Z. 10  $\text{A}\text{Γ}\text{A}\text{A}\ddot{\text{I}}\text{A}$ . Als Diäresezeichen hat der Doppelpunkt das längste Leben gehabt: im Neugriechischen, als *Tréma* im Französischen (*haïr*), im Deutschen in Fremdwörtern hat er sich bis in die Gegenwart erhalten, und so ergibt sich, dass das

<sup>1</sup> *Athen. Mitt.*, XIX, S. 248 ff.

<sup>2</sup> a. a. O., S. 201 f.

<sup>3</sup> Ebenowenig wie Larfeld, *Handb. d. griech. Epigraphik*, II, 1902, S. 563 f.

antike Punktierungssystem in dem Doppelpunkt bis heute lebendig geblieben ist.

Es kann nicht zweifelhaft sein, dass die griechische Punktierung in der Form der den Buchstaben einrahmenden Punkte · | ·, wenn sie auch erst im 2. Jahrh. n. Chr. auftritt, mit der gleichartigen etruskisch-venetischen in geschichtlichem Zusammenhang steht. Es ist jetzt nur noch die Frage zu beantworten, warum die Punktierung nicht schon in den älteren und ältesten griechischen Inschriften auftritt, jedenfalls bis jetzt nicht nachgewiesen ist, sondern erst mehrere Jahrhunderte später, obwohl doch die etruskische Schrift aus der griechischen hervorgegangen ist. Der lange Zeitraum zwischen den alten und den späten griechischen Inschriften wird überbrückt durch die Handschriften, die Papyri. Der Oxforder Homerpapyrus aus dem 3. Jahrhundert vor Chr. bietet Il. X 72 (nach Ludwicks Ausg.) ἄρηι; der Papyrus Harris in London aus dem 1. Jahrh. vor Chr. Il. Σ 558 ΔPVĪ. Also der Doppelpunkt ist in der mit dem Kalamos, der Rohrfeder geschriebenen Schrift der Papyri so alt wie die übrigen Lesehilfen, die Akzent-, Spirituszeichen u. s. w. Aber die monumentale Schrift der Inschriften — einschliesslich der Vaseninschriften, die auch ein monumentales Aussehen anstreben — hat diese diakritischen Zeichen verschmäht. Die Südetrusker und die Veneter waren darin weniger heikel; dagegen verhalten sich die nördlichen Etrusker wie die Griechen der älteren Zeit. Erst in der Kaiserzeit dringt die Punktierung mit den übrigen Lesezeichen, den Spiritus, Akzenten, Apostrophen aus der Papierschrift in die Stein- und Bronzeschrift ein. Für die Zeit vor dem 3. Jahrh. v. Chr. fehlen uns natürlich Zeugnisse aus griechischen Papyri oder gar aus Schreibtafeln und ältesten Pergamenten.

Konsequenterweise müssen wir jetzt weiter fragen, ob die Griechen die Punktierung schon da, wo sie ihre Schrift entlehnt haben, also in der phönizischen Schrift vorgefunden haben. Wir können sie allerdings auch dort nur in Papyri erwarten, die uns nicht erhalten sind. Dagegen ist eine Punktierung aus dem Hebräischen allgemein bekannt, tritt hier freilich erst spät, erst nach Hieronymus und dem Talmud auf, die sie beide noch nicht kennen. Da der Talmud um 600 n. Chr. abgeschlossen wurde, werden die hebräischen Punktatoren gewöhnlich in das 7. Jh. gesetzt. Jedoch ist die Punktierung in der syrischen Schrift um fast zwei Jahrhunderte älter, findet

sich hier schon im Anfang des 5. Jahrhunderts und hat die hebräische Punktierung beeinflusst<sup>1</sup>.

Die syrisch-hebräische Punktierung teilt nun mit der abendländischen, d. h. der etruskisch-venetischen, das die Lautschrift vorbereitende Zeichen der Vokallosgkeit, durch das Konsonantenzeichen an Stelle des Silbenzeichens Konsonant + Vokal geschaffen wurden, den Doppelpunkt. In den verschiedenen Punktierungssystemen, dem palästinischen, tiberianischen und babylonischen des Hebräischen und dem nestorianischen des Syrischen bestanden kleine Unterschiede<sup>2</sup>. Ursprünglich scheint nach Gesenius-Bergsträsser<sup>3</sup> das Zeichen der Vokallosgkeit, das Schwa vom Segol, dem e-Zeichen, nicht unterschieden worden zu sein, was freilich nur bei dem Schwa mobile, dem Murmelvokal begreiflich ist. Die Punkte liegen teils schräg neben einander (. · oder · ·), teils auf gleicher Linie neben einander (· ·), teils über einander (:), Die Punkte wurden zum Teil unter, zum Teil über den Zeichen angebracht. Zuweilen begegnet statt der Doppelpunkte ein kurzer wagerechter Strich, das Rafe (—); es deckt sich mit dem syrischen Marheṭanâ, das gleich Schwa ist oder bedeutet, dass ein Konsonant nicht gesprochen wird; damit könnte man die Punktierung der anlautenden Vokale im Griechischen erklären, die ja auf die phönizischen Konsonanten Aleph (A), He (E), Jod (I), Vau (Y) und Ajin (O) zurückgehen, wobei aber der Konsonant quiesciert, d. h. stumm ist, nicht wie in den andern Fällen der Vokal. Später wurde das Segol vom Schwa differenziert, indem ihm drei Punkte (· ·) gegeben wurden.

Die Frage ist nun, ob die Übereinstimmung zwischen der syrisch-hebräischen Punktation und der griechischen auf Zufall beruht oder ob ein geschichtlicher Zusammenhang besteht. Man wird einen Zufall erst annehmen, wenn der zweite Fall ausgeschlossen ist. Der genetische Zusammenhang könnte darin gesucht werden, dass die semitischen Punktatoren das Verfahren der Punktierung von den Griechen der Spätzeit entlehnten. Das ist nicht wahrscheinlich, weil die spätgriechische Schrift nur noch den Doppelpunkt als Zeichen der Diärese oder Tréma verwendete, während

<sup>1</sup> S. Gesenius, *Hebr. Gramm.*, 29. Aufl. von Bergsträsser, I, S. 8 ff.

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Paragraphen über die Schrift von P. Kahle in H. Bauers u. P. Leanders *Hist. Gramm. d. hebr. Spr.*, I, 1922, S. 98 ff.; über das spärlich belegte palästinische System s. P. Kahle, *Masoreten des Westens*, 1927, S. 23 ff., *Cairo Geniza*, 1947, S. 48 f.

<sup>3</sup> a. a. O., S. 55.

ihn die Punktatoren in ganz anderer Bedeutung, für das Schwa gebrauchen. So bleibt nur noch die andere Möglichkeit zu erwägen, dass wenn auch natürlich nicht das ganze syrisch-hebräische Punktierungssystem, so doch das wichtige Schwa-Zeichen aus der Zeit der altphönizischen Schrift stammt und von den Punktatoren zur Grundlage ihrer Vokalbezeichnungen gemacht wurde. Der Doppelpunkt müsste als Zeichen der Vokallosigkeit so alt sein wie die Entlehnung der phönizischen Schrift durch die Hellenen<sup>1</sup>. Rhys Carpenter<sup>2</sup> setzte sie um 700 v. Chr. an auf Grund der Ähnlichkeit der griechischen Schrift mit dem Charakter der in diese Zeit fallenden phönizischen Inschriften. Doch C. Blegen<sup>3</sup> bestritt diese Begründung. Hans Bauer<sup>4</sup> weist, wie schon vorher Lidzbarski u. a., darauf hin, dass sich die phönizische Schrift im Laufe von Jahrhunderten sehr wenig verändert hat; daher lässt sich nur nach ihrem Charakter das Alter des griechischen Alphabets nicht bestimmen. Agnes Stillwell hat drei Vasenscherben mit Inschriften aus Korinth veröffentlicht, die nach ihrem protokorinthischen geometrischen Stil 750 – 725 datirt werden. Selbst wenn dieser zeitliche Ansatz zu früh sein sollte, so ergäbe sich doch das 8. vorchristl. Jahrhundert als die spätest mögliche Datierung für das griechische Alphabet, weil jene Vaseninschriften keinen ganz besonders altertümlichen Eindruck machen, sondern z. B. jünger erscheinen als die Tänzerinschrift der attischen Dipylonvase<sup>6</sup>.

Wir müssten also annehmen, dass der Doppelpunkt sich vom 8. Jh. v. Chr. bis in die Zeit der syrischen Punktatoren erhalten hätte, die daran anknüpfend die übrigen Vokalzeichen geschaffen hätten. Das setzt voraus, dass die phönizische Schrift wie die griechische das Schwa-Zeichen in monumentalen Inschriften vermied, aber anderswo, namentlich in Papyri, anwendete. Die Phönizier bezogen den Papyrus in Mengen aus Ägypten: Gubla, das griechische Byblos, war der grosse Umschlagplatz für Papier. Es ist daher glaublich, dass Phönizier und Syrer den Papyrus in grossem Umfang be-

<sup>1</sup> Vgl. meine Ausführungen in *Glotta*, XXIV (1936), S. 62 f.

<sup>2</sup> *Amer. Journ. Archaeol.*, XXXVII (1933), S. 8 ff.

<sup>3</sup> *Amer. Journ. Archaeol.*, XXXVIII (1934), S. 27.

<sup>4</sup> *Der Ursprung des Alphabets* (Der Alte Orient, XXXVI, 1-2), 1937, S. 26.

<sup>5</sup> *Amer. Journ. Archaeol.*, XXXVII (1933), S. 605 ff.

<sup>6</sup> Zuletzt hat G. R. Driver, *Semitic Writing*, London 1948, S. 177, die Mitte des achten Jahrhunderts v. Chr. als das frühest mögliche Datum für griechische Inschriften erklärt.

nutzten und ihr Gebrauch des Schwa-Zeichens im Orient bekannt und verbreitet war. Immerhin bleibt es bedenklich, dass seine Verwendung sich durch so lange Zeit, viele Jahrhunderte hindurch latent erhalten haben sollte.

Begreiflich wäre es jedoch wenn die Vokalisierung oder nur der Doppelpunkt bei den Phöniziern in solcher Beschränkung angewendet wurde, wie heute im Staate Israel. Nach Mitteilung von Dr. Kurt Schubert werden nämlich dort zwar Bücher und Zeitungen ohne Vokalisierung gedruckt, aber rein private Notizen werden der Genauigkeit und leichten Lesbarkeit halber gern vokalisiert. Dasselbe berichtet W. Czermak<sup>1</sup> von den Arabern: «Jeder Staats- und Rechtsanwalt setzt in das Manuskript seines Plaidoyers für sich selber die Lesezeichen, um ja genau das zu sagen, was er konzipiert hat. ...Aber alles, was an die Öffentlichkeit geht, Zeitungen, Bücher, Kundmachungen, Erlässe, Annoncen, bleibt vokallos, fast ohne jedes diakritische Zeichen; ebenso Aufzeichnungen verschiedenster Art, die gesamte Korrespondenz und sehr bezeichnenderweise auch Protokolle.» Dass sich solche intime Aufzeichnungen nicht aus vorchristlicher Zeit bis heute erhalten haben, ist selbstverständlich. Die Frage, wie die Punktatoren zu ihrem System gekommen sind, woher sie die Zeichen bezogen haben, war bisher ungelöst. Ihre Beantwortung darf jedenfalls nicht an der Übereinstimmung der Doppelpunkte mit dem griechisch-etruskisch-venetischen Punktierungssystem vorübergehen.

E. Vetter wollte die Punktierung im Etruskischen aus einer von den Etruskern vor dem phönizisch-griechischen Alphabet verwendeten unbekanntem Silbenschrift ableiten. Er denkt dabei (wie er mir mündlich mitteilte), an die minoische Schrift, namentlich an die Inschrift der Amphora von Eleusis, die Mylonas<sup>2</sup> veröffentlichte, deren letztes (bzw. erstes) Zeichen von zwei kurzen Strichen eingerahmt ist. Auf dem Täfelchen SM, I, S. 47 Fig. 23, ist ein Y-artiges Zeichen von zwei Punkten eingeschlossen genau wie in griechischen Inschriften, z. B. der attischen Iobakchen-Inschrift. Auf einem kretischen Siegel SM, I, S. 254 Fig. 110, ist das Doppelaxtzeichen von je einem Kreuz + links und rechts eingeklammert, ein solches steht aber auch vor dem ersten Zeichen

<sup>1</sup> *Die Sprache*, I (1949), S. 185.

<sup>2</sup> Mylonas, *Amer. Journ. Archaeol.*, XL (1936), S. 428, 'Αρχ. 'Εφ., 1936, S. 61 ff.



(einer Kanne). Wir wissen nichts genaueres über die Funktion dieser distinktiven Zeichen und vermischen vor allem ein durchgehendes System, das mit dem der Punktierung zu vergleichen wäre. Dagegen spricht auch das Fehlen eines solchen Systems in der kyprischen Silbenschrift, wenn diese, wie man annimmt, auf die minoische lineare Schrift zurückgeht.

Anders steht es aber mit der Bilderschrift des Diskus von Phaistos, die bekanntlich eine singuläre Stellung einnimmt wie das Denkmal selbst. An mehrere Zeichen ist fallweise ein schräg von links nach rechts laufender oder ein senkrechter Strich angehängt, der nicht zum Bild gehört, daher sonst denselben Zeichen fehlt. Es sind acht verschiedene Zeichen: der laufende Mann, der Knabe, die weibliche Brust (nach Evans Auffassung), die mit dem Cestus-Riemen umwundene Faust, das Winkelmaass, das Dreieck, das Horn des Ochsen, der Baum<sup>1</sup>; im Ganzen 24 Fälle. In allen Fällen steht das Anhängsel nach, bezw. vor der senkrechten Linie, die den Wort-Divisor darstellt. Ob der Strich an das erste oder aber an das letzte Zeichen eines Wortes angehängt ist, hängt davon ab, in welcher Richtung die Schrift gelesen wird, ob linksläufig oder rechtsläufig, und dies wieder davon, ob die Spirale, in der die Zeilen auf dem Diskus sich winden, vom Rand zur Mitte läuft, oder umgekehrt. Pernier, der Entdecker und erste Herausgeber des Denkmals, las die Inschrift von der Peripherie zum Zentrum. Dagegen ging Evans<sup>2</sup> von der Mitte aus. Mit seiner Stellungnahme kreuzte sich die von A. Della Seta<sup>3</sup>, der Pernier zustimmte. Seine Argumente bestimmten Evans, seine frühere Ansicht zu berichtigen und im «Palace of Minos»<sup>4</sup> die Richtung vom Zentrum zur Peripherie anzuerkennen. Dieser Meinung sind auch A. J. Reinach<sup>5</sup> und Joh. Sundwall<sup>6</sup>. Entscheidende Gründe sind allerdings kaum beigebracht worden. Denn wenn die äusseren Zeilen weitläufiger als die inneren sind, wo sich die Wörter immer mehr zusammendrängen, so könnte sich das allenfalls auch daraus erklären, dass man in der Mitte anfangend zuerst Raum sparte, weil man noch nicht übersah, ob man mit dem Raum auskommen würde. Am schwersten wiegt noch das

<sup>1</sup> Belege bei Evans, *Scripta*, I, S. 288.

<sup>2</sup> *Scripta* I, S. 274.

<sup>3</sup> *Rend. Acc. Lincei*, Serie V, XVIII (1908), S. 304 ff.

<sup>4</sup> I (1921), S. 649 f.

<sup>5</sup> *Rev. Arch.*, IV Série, V (1910), S. 10.

<sup>6</sup> *Reallex. d. Vorgesch.*, unter «Phaistos-Diskus».

Argument, das Pernier anführt, die Parallele anderer Spiralinschriften, die alle vom Rand zur Mitte laufen, nur sind sie viel kürzer als die Diskus-Inschrift: so der etruskische Text des Bleis von Magliano und drei griechische Fälle. Aber es gibt auch Ausnahmen: die Inschrift des Bybon auf dem Wurfstein IGA. 370 läuft von der Mitte ausgehend in einer kurzen Spirale nach aussen herum.

Das stärkste Argument für die linksläufige Richtung und damit für die Rand-Mitte-Orientierung der Diskus-Inschrift wurde bisher nicht angeführt. Die zwei Zeichen Kopf mit Federhelm + Rundschild kommen auf Seite A zwölfmal, auf Seite B einmal vor und bilden offenbar eine feste Verbindung, die den Krieger mit seinem Schild darstellt. Hier ist die Reihenfolge Kopf-Schild die nächst liegende Annahme, die Folge Schild-Kopf unwahrscheinlich. Man hat auch mit Recht vermutet, dass diese stehende Verbindung ein Ideogramm oder Determinativ ist, das einem Personennamen vorhergeht. Damit kann die linksläufige Richtung der Schrift als gesichert gelten. Daraus folgt aber weiter, dass die Zeichen mit dem strichförmigen Anhängsel durchweg, d. h. alle fünfzehn Fälle, das Wortende bilden. Das ist natürlich für die Auffassung des Schwänzchens von entscheidender Wichtigkeit.

Evans vermutete anfangs<sup>1</sup>, dass mit den Anhängseln Sätze oder Sektionen des Textes abgeteilt seien; aus einem gewissen Parallelismus schloss er auf metrische Anordnung und dachte an einen Siegesgesang wie das biblische Deborah-Lied oder an einen Gesang zu Ehren der Muttergöttin, die er in dem Bildzeichen einer Frau und dem angeblichen Bild der weiblichen Brust angedeutet sah. Da aber einmal auf Seite A zwei Wörter mit dem Schwänzchen hintereinander auftreten, nimmt er hier einen Ausruf oder einen religiösen Schrei an. Damals (1909) glaubte Evans an rechtsläufige Schriftrichtung, wonach die durch Anhängsel gekennzeichneten Zeichen den Wortanfang bildeten. Später (1921), als er sich zu der Ansicht von der linksläufigen Schriftrichtung bekehrt hatte<sup>2</sup>, übergeht er jene Auffassung mit Stillschweigen, hatte sie also wohl aufgegeben. Sie käme nur in Frage, wenn das betreffende Zeichen wie der Wortdivisor vor oder nach der Sektion stünde. Aber ein An-

<sup>1</sup> *Scripta*, I, S. 287 ff.

<sup>2</sup> *Palace*, I (1921), S. 647 ff.

hängsel an ein Silbenzeichen muss auf dieses bezogen werden, dessen Funktion irgendwie ändern.

Daher leuchtet Ed. Meyers<sup>1</sup> Deutung des «schrägen Strichs» als Zeichen der Vokallosigkeit unmittelbar ein, weil sich schwer eine andere Erklärung geben lässt; dafür spricht, dass Vetter spontan auf denselben Gedanken gekommen ist. Nicht bemerkt wurde aber, dass dann das Anhängsel des Diskus vollständig mit dem Virāma, dem altindischen Zeichen der Vokallosigkeit, dem gleichfalls schräg von links nach rechts gerichteten Strich unter einem wortschliessenden Silbenzeichen, übereinstimmt; *virāma*- bedeutet «Aufhören, Schluss, Ende». Wo im An- und Inlaut ein vokalloser Konsonant vorkommt, wendet der Inder Ligaturen an. Der Virāma deckt sich mit dem Anhängsel auf dem Diskus 1. in der Gestalt, 2. in der Funktion, 3. in der Verwendung nur am Wortende. Dies für Zufall zu halten muss umso schwerer fallen, als die älteste indische Schrift, die Brāhmī, aus dem phönizischen Alphabet abstammt, das nach G. Bühler<sup>2</sup> um 800 v. Chr., vielleicht aber noch früher<sup>3</sup> entlehnt wurde.

Viel schwieriger ist es, die Kluft zwischen Kreta und den Phöniziern zu überbrücken. Zwar die Hypothese von Ed. Meyer<sup>4</sup>, dass der Diskus eine Schöpfung der Philister sei, würde uns diese Aufgabe sehr erleichtern. Denn die Philister sind ja von Kreta aus nach dem Krieg mit Ägypten nach Palästina übersiedelt. Aber diese Ansicht unterliegt schweren Bedenken. Meyer glaubt, dass der Diskus nicht auf der Insel entstanden, sondern etwa ein Beutestück oder eine Tributgabe sei. Die Frage nach der Herkunft und Vorgeschichte der Philister wirft er nicht auf. Seitdem sind die Philister als ein indogermanischer Volksstamm erkannt worden, nach den Früheren als Illyrier, nach meiner Ansicht als Veneter<sup>5</sup>, die nach ihrer Ansiedlung in Epirus *Palaiste* Palaistiner hiessen, ihr Name gebildet wie *venet. Fremaistina*<sup>6</sup>. Wie sollte dieser nordische Stamm

<sup>1</sup> *Gesch. d. Alt.*, II, 1, S. 217.

<sup>2</sup> *Indische Paläographie* (Grundr. d. indo-ar. Phil.), 1896, S. 10 ff.

<sup>3</sup> a. a. O., S. 19.

<sup>4</sup> *Gesch. d. Alt.*, II, 1, S. 218.

<sup>5</sup> *Glotta*, XXX (1943), S. 152 ff.

Der Volksname ist nur bei Appian B. Civ. V 487 (§ 117) in der Form Παλαιστηνῶν belegt; Caesar plündert dort ihr Land, das im nordöstl. Sizilien bei Messina gelegen haben muss. Es handelt sich wohl um eine Kolonie des epirotischen Παλαιστίνη (cod. Παλαιστήνη), das Ioannes Lydus als Namen von Epirus nennt. Nach dem unzuverlässigen pseudoplutarchischen Verfasser von De fluviis war Παλαιστῖνος älterer Namen des Strymon,

zu einer Bilderschrift gleich der des Diskus kommen, zumal letzterer in mittelminoische Zeit, d. h. ins 17. - 16. Jahrhundert v. Chr. fällt?

Ed. Meyer begründete seine Ansicht mit dem Bildzeichen Kopf mit Federkrone, das er mit den Darstellungen der Philister auf ägyptischen Gemälden vergleicht, die Federbüsche an Reifen auf dem Kopf tragen<sup>1</sup>. Indessen ist der Tatbestand nicht so ganz eindeutig. Wie Meyer selbst<sup>2</sup> angibt, sind auf dem ägyptischen Relief (in Medinet Habu) drei gleiche Reihen Gefangener dargestellt: über der ersten steht keine Inschrift, die zweite ist als *Danuna*, die dritte als *Prst* (*Pwrꜥsꜥtj*) d. i. *Philister* bezeichnet. Wie auch die neueste Behandlung dieser «Seevölker», auf die mich mein ägyptologischer Kollege Herm. Junker hinweist, von Alan H. Gardiner<sup>3</sup> betont, ist die Gruppe der Danuna «depicted with exactly the same closely feathered head-gear and striped kilts as the *Prst* (Philistines) just beneath them». Auch die Tjekker<sup>4</sup> sind so ausgerüstet und tragen die Kopfbedeckung mit Federbusch. Sie erscheinen zwar immer in engster Verbindung mit den Philistern und haben später nördlich von den Philistern an der Küste Palästinas in Dor gewohnt; aber aus dieser Bundesgenossenschaft, die sich aus den gemeinsamen Kämpfen gegen Ägypten ergeben mochte, folgt nicht, dass sie derselben Abstammung wie die Philister waren. Die Federkrone erscheint also nicht auf die Philister beschränkt, sondern auch von andern Seevölkern getragen. Für welches Volk sie eigentlich charakteristisch war, ergibt sich aus andern Zeugnissen.

Nach Herodot I 171 haben die Karer drei Erfindungen gemacht: Helmbüsche (*λόφοι*<sup>5</sup>), Zeichen (Wappen) auf den Schilden und

---

der nach dem Sohn des Poseidon und Vater des Haliakmon umgenannt sei; diese Angabe beweist vielleicht soviel, dass der Name im Norden der Balkanhalbinsel noch irgendwo von diesem Volk hinterlassen war. Auffällig ist ja, dass Strymon-Palaistinos Vater des weit von ihm entfernten Haliakmon sein soll.

<sup>1</sup> Zustimmend F. Bilabel, *Gesch. Vorderasiens u. Ägyptens*, 1927, S. 241 f.

<sup>2</sup> *Gesch. d. Alt.*, II, 1, S. 561.

<sup>3</sup> *Ancient Egyptian Onomastica*, II, Oxford 1947, S. 125.

<sup>4</sup> Der Name, ägypt. *Tꜥkkꜥy*, wurde früher meist *Takkara* umschrieben, worin *T* ältere Umschreibung von *tj* ist, wie jetzt der Laut angesetzt wird; da dieser im Koptischen zu einer Affrikata geworden ist, so begegnet auch die Umschreibung *Zakkari*. Die Gleichsetzung mit den Teukren ist willkürlich.

<sup>5</sup> Wilh. Schulze, *Quaestiones epicae*, Gütersloh 1892, S. 257<sup>4</sup>, folgert aus dem Alkaios-Fragment, dass das Wort *λόφος* «Helmbusch» aus dem Karischen entlehnt sei.

Schildhandhaben. Strabo XIV 661 wiederholt diese Angabe mit Hinweis auf den Militarismus der Karer (τοῦ περὶ τὰ στρατιωτικὰ ζήλου) und auf Alkaios' Ausdruck λόφον τε σείων Καρικόν. Welcher Art diese Helmbüschel waren, erfahren wir durch Plutarch Artaxerxes 10: (Κῦρος)... Καρὸς ἀνθρώπου πατάξαντος, ὃ γέρας ἔδωκε τῆς πράξεως ταύτης ὁ βασιλεὺς ἀλεκτρυόνα χρυσοῦν ἐπὶ δόρατος ἀεί... κομίζειν. καὶ γὰρ τοὺς Κᾶρας ἀλεκτρυόνας οἱ Πέρσαι διὰ τοὺς λόφους, οἷς κοσμοῦσι τὰ κράνη, προσηγόρευον. Bestätigt wird der persische Spitzname «Hähne» für die Karer durch die Achämeniden-Inschriften, die Darius-Inschr. von Naqsi-Rustam Z. 30 (pers. *karika*, elam. *kur-qa-ap*, bab. *<sup>kur</sup>kar-sa*), die neue Bauordnung des Darius von Susa <sup>1</sup>, die Xerxes-Inschrift von Persepolis, die Herzfeld <sup>2</sup> herausgab: Z. 28 *krkã* <sup>3</sup>; vgl. avest. *kahrka* «Hahn», eigentlich Ruf des Hahns, «*Kikeriki*», ai. *krkavāku-* «Hahn». Der Spitzname wurde den Persern wohl auch durch Anklang des Namens *Karer* an dieses Wort nahegelegt.

Diese Helmbüschel blieben nicht auf die Karer beschränkt: wir sahen, auch andere Seevölker, die Danuna, die Tjekker tragen sie. Hall gibt ein Relief von Kuyundjik aus der Zeit Sanheribs wieder <sup>4</sup>, in dem eine «procession of Ionians or Carians» dargestellt sei; der Langschild, den die Krieger tragen, spricht gegen Karer. Eine Fayence-Puppe aus Malta <sup>5</sup> zeigt uns den Helmschmuck an einem Reif befestigt, auch von vorn. Nach Herodot VII 92 trugen die lykischen Krieger mit Federn umkränzte Kappen (πίλους πτεροῖσι περιστεφανωμένους), die sie vermutlich von ihren karischen Nachbarn übernommen hatten. Herbig <sup>6</sup> erklärt den Helmschmuck auf dem Diskus und in den ägyptischen Darstellungen als eine Schilfblätternkrone, wie sie im lakonischen Kult besonders der Artemis Orthia getragen wurde. Aber seine Ansicht fusst auf der unzutreffenden

<sup>1</sup> Eilers, *Orient. Literaturzeitung*, 1935, S. 201 ff.

<sup>2</sup> *Archäol. Mitteil. aus Iran*, VIII (1937), S. 56 ff.

<sup>3</sup> In der Inschrift von Naqsi-Rustam werden die *Karika* genannt, die F. Justi, *Geschichte Irans* (Grundr. II, S. 455), wegen der vorhergenannten Puntier, Äthiopen und Libyer als Karchedonier = Karthager auffasst. Auch in der Inschrift von Persepolis geht das Land Punt (*putaya*) vorher, aber es folgt *<sup>m</sup>bannēsū*, worin Herzfeld den Namen einer karischen Siedlung am Euphrat, der auf -*essos* ausgeht, erkennt. Ob *krkr* in dem karischen Graffito von Silsilis (J. Friedrich, *Kleinasiat. Sprachdenkmäler*, Kar. Texte, S. 102 f. Nr. 54) *Karer* bedeutet, ist zweifelhaft.

<sup>4</sup> *Journ. Hell. Studies*, XXXI (1911), S. 123.

<sup>5</sup> Ebenda abgebildet.

<sup>6</sup> *Bericht über d. Intern. Kongr. f. Arch.*, 1939, S. 306 f., *Arch. Jahrb.*, LV (1940), S. 58 ff.

und schon längst nicht mehr anerkannten Vermutung von Ed. Meyer, dass der Diskus von Philistern herrührt und der Helmbusch der ägyptischen Bilder nur dieses Volk kennzeichnet. Wenn diese Voraussetzungen fallen, dann ist auch die Auffassung des Helmschmuckes als Schilfblätterkrone hinfällig, und Herodots Beschreibung der lykischen Kappen, die von Federn umgeben sind, erweist sich auch für die Darstellung auf dem Diskus und in Ägypten, auf die sie doch ausgezeichnet passt, als die richtige. Ob der Spitzname «Hähne» darauf beruht, dass der Helmbusch aus Hahnenfedern bestand oder dass er einem Hahnenkamm glich, wissen wir nicht.

Die dritte Erfindung, die Herodot I 171 den Karern zuschreibt, sind die ὄχλα, die «Halter», Handhaben an den Schilden, die sie an die Stelle der Schulterriemen (τελαμῶσι σκυτίνοισι) gesetzt hätten. Sie passen zu den kleinen Rundschilden, die sie trugen. Ein nur einmal auf dem Diskus vorkommendes Bildzeichen<sup>1</sup> scheint mir diese Erfindung darzustellen: ein Rundschild im Profil mit der Handhabe:



Diesen Eindruck, den ich spontan bekam, hat auch A. Della Seta<sup>2</sup> gehabt und m. E. zieht A. J. Reinach<sup>3</sup> mit Unrecht die Ansicht von Pernier vor, dass ein «cachet lentotöide d'anneau vu de profil» dargestellt sei. Abgesehen davon, dass man dann den ganzen Siegelring dargestellt erwarten müsste, widerspricht das Loch in dem vorspringenden Teil, das die Abbildungen bei Evans, *Scripta*, I, S. 276 Nr. 17 und S. 280 deutlich zeigen (in der Photokopie Pl. XII ist es verdunkelt). Diese Abbildung des Schildes im Profil mit der Handhabe neben Dutzenden Ansichten der Schildes von vorn verrät einen Stolz auf die Erfindung und lässt die Karer als die Schöpfer der Schrift auf dem Diskus erschliessen, die mit ihren zahlreichen Darstellungen von Waffen<sup>4</sup>

<sup>1</sup> *Scripta*, I, S. 276 Nr. 17 und Fig. 128 Seite A 8.

<sup>2</sup> *Rend. Acc. Lincei*, 1909, S. 11 ff.

<sup>3</sup> *Rev. Arch.*, IV Série, XV, S. 9.

<sup>4</sup> Ausser den schon angeführten: Pfeil und Bogen (*Scripta*, I, Nr. 10, 11), Keule (Nr. 13), Dolch (Nr. 16).



Diskus von Phaistos

(Seite A)

und des Gefangenen den militärischen Geist jenes Volkes atmet.

Auch Evans wies schon auf Beziehungen der Schrift des Diskus zur West- und Südküste Kleinasiens hin. Auffällig ist namentlich die Ähnlichkeit des komplizierten Zeichens Nr. 28 mit den lykischen

Felsenfassaden<sup>1</sup>. Dagegen leuchtet nicht ein Evans Auffassung der Frau, in seiner Tabelle S. 276 Nr. 6, als die Grosse Muttergöttin Kleinasiens: dieses Weib mit fliegenden Haaren und nackten Hängebürsten weist kein Zeichen der Göttlichkeit auf.

Nach Herodot I 171 waren die Karer oder, wie sie damals geheißen hätten, die Leleger dem Minos untertan, doch nicht tributpflichtig, sondern bemannten seine Schiffe und wurden durch seine glücklich geführten Kriege angesehen, waren also schon damals militärisch tüchtig. Da wir die Inschrift des Diskus nicht entziffern können, so sind wir auf Vermutungen über Sinn und Zweck des Denkmals angewiesen. Wie wir sahen, kommt die Zeichengruppe Kopf mit Helm + Rundschild 13mal vor, was auf 13 Namen von Söldnern weist und—nebenbei bemerkt—gegen metrische Abfassung des Textes spricht. Die Diskusform lässt an eine kleinere Nachbildung eines Rundschildes denken, wie ja auch von Doppeläxten Miniaturexemplare auf Kreta gefunden worden sind. Nach diesem Sachverhalt ist, vorbehaltlich einer Entzifferung der Inschrift, zu vermuten, dass sie die Weihinschrift einer karischen Söldnertruppe nach siegreichem Kampf darstellt.

Die Diskus-Schrift ist eine von vielen Bilderschriften, die in derselben Zeit, im 2. Jahrtausend v. Chr. im vorderen Orient neben einander bestanden, die ägyptischen Hieroglyphen, die Sinaischrift, die minoische Schrift, die alte von Bauer<sup>2</sup> als pseudo-hieroglyphisch bezeichnete Schrift von Byblos und die eigentliche phönizische Schrift, die hieroglyphisch-hethitische Schrift. Die Diskus-Schrift scheint die selbständige Erfindung ihrer Schöpfer, also wahrscheinlich karischer oder lelegischer Söldner, die Gegenstände ihrer materiellen Kultur abbildeten. Die spätere karische Schrift von Inschriften des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr.<sup>3</sup> ist aus Silben- und Lautschrift gemischt. Die Silbenschrift, die linearen, nicht mehr bildmässigen Charakter zeigt, könnte, aber muss nicht aus der des Diskus entstanden sein. Der senkrechte Strich als Wortdivisor ist beiden gemeinsam. Zusammen mit den Grundlinien ähnelt er auf der Topfscherbe aus Diospolis parva<sup>4</sup> stark den

<sup>1</sup> *Scripta*, I, S. 26 f. und 278.

<sup>2</sup> *Ursprung des Alphabets*, S. 34.

<sup>3</sup> Zusammengestellt von J. Friedrich, *Kleinasiat. Sprachdenkmäler*, S. 90 ff.

<sup>4</sup> Friedrich, a. a. O., Nr. 38.



Wortkästchen des Diskus. Da die Diskus-Schrift noch garnicht, die andere nur teilweise entziffert ist, so ist ein beweiskräftiger Vergleich nicht möglich.

Soviel musste über die Urheber der Diskus-Schrift ermittelt werden, um sie in der ganzen Schriftfrage verwenden zu können. Der distinktive Strich ist, da der Diskus ins 17. bis 16. Jahrhundert fällt, das älteste Vokallosigkeitszeichen. Wenn wir es nach dem altindischen Virāma für das phönizische Alphabet erschliessen, das nach dem Achiram-Sarkophag bis in das 13. Jahrh. zurückgeht, so könnte das Zeichen schon in dieser Zeit bestanden haben. Zwischen beide zeitlichen Termine fällt das 1930 von Hans Bauer nachgewiesene keilschriftliche Alphabet von 29 Buchstaben aus Ras Schamra, dem alten Ugarit an der Küste nördlich von Byblos. Mit ihm war eigentlich das Problem der Lautschrift, das die Analyse der Silbe in Laute, das Buchstabieren voraussetzt, schon vollständig gelöst — wie Bauer<sup>1</sup> meint, nach dem Vorbild der ägyptischen Konsonantenschrift, die dort seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. neben der Wort- und Silbenschrift besteht. Aber die Schriftkeile verlangen als Schreibmaterial Tontafeln, für Papyrus waren sie wenig geeignet, und so verschwand die alphabetische Keilschrift mit den Tontafeln, die vom Papyrus verdrängt wurden.

Das Vokallosigkeitszeichen war nun das einzige Mittel zum Übergang von der Silben- zur Lautschrift. Dass der distinktive Strich von der Diskus-Schrift auf die phönizische übertragen wurde, ist wegen des Zeitverhältnisses beider Schriften anzunehmen — es müsste denn noch in einer andern Schrift dieses Zeichen bestanden haben oder die phönizische Schrift so alt wie die Diskus-Schrift sein, also schon vor dem Achiram-Sarkophag bestanden haben. Karien hatte zu Phönizien gerade im Schriftgebrauch Beziehungen, die freilich einer etwas jüngeren Zeit angehören. Nach Herodot V 58 brachte Kadmos mit seinen Phöniziern den Griechen die Schriftzeichen, die sie daher Φοινικῆα nannten. Diese Überlieferung beruht auf der Verwirrung, die durch die Mehrdeutigkeit des Volksnamens Φοίνικες angerichtet wurde. Diesen Namen, der bekanntlich die «Rötlichen» bedeutet, führte unter anderm auch Karien, das nach Athenaios IV 174 bei Korinna und Bakchylides Φοινικῆ hiess. Warum es so genannt wurde, ist nicht überliefert — wahrscheinlich aus

<sup>1</sup> *Ursprung des Alphabets*, S. 28, 30, *Die alphab. Keilschrifttexte v. Ras Schamra*, 1936.

demselben Grunde, aus dem die semitischen Phoiniker diesen Namen führten, weil sie die Purpurfarbe aus dem Drüsensaft der Purpurschnecke erzeugten. Denn in der Ilias Δ, 141 f., heisst es von einer Maionerin oder Karerin, dass sie mit φοῖνιξ «Purpur» Elfenbein färbe<sup>1</sup>. Als in der Folge die semitischen Phönizier den Purpurhandel an sich rissen, wurde der Name die «Purpurnen» auf sie beschränkt, den Karern entzogen. Durch Verwechslung der kari-schen mit den semitischen Phöniziern wurde nun der in Karien heimische Kadmos zum semitischen Phönizier umgestempelt, der die phönizische Schrift nach Boiotien gebracht habe. Im Widerspruch damit behauptet Herodot gleich darauf, dass die Ionier unter den griechischen Stämmen es waren, die, weil sie um die Phönizier herumwohnten, von ihnen die Schrift übernahmen. In der Tat ist es wahrscheinlich, dass die ionischen Kolonien an der Westküste Kariens, vor allem die grösste, Milet, die phönizische Schrift übernommen und umgewandelt (μεταρρυθμίσαντες) haben, möglich dass sie frühzeitig auch nach Boiotien gebracht wurde. Diese boiotische Version scheint von Priene ausgegangen zu sein, das auch den Namen Κάδμηη trug (Strabo XIV 12 p. 636) und von Kadmeern, der vorboiotischen Bevölkerung Boiotiens, gegründet war (Hellanikos bei Hesych unter Κάδμεῖοι). In diesen griechischen Kolonien Kariens muss der wichtige Schritt von der Silben- zur Lautschrift getan worden sein.

An den diakritischen Strich, den wir aus seiner Übereinstimmung mit dem altindischen Virāma für die phönizische Schrift erschliessen, knüpft sich natürlich die Frage: wie verhält er sich denn zu dem Doppelpunkt, dem Schwa-Zeichen, mit dem nach unserer früheren Annahme die Phönizier die Vokallosgkeit bezeichneten. Da man ein solches Nebeneinander für nicht sehr wahrscheinlich halten könnte, so sei zuvor bemerkt, dass auch die altindische Schrift den Doppelpunkt besass und zwar die tocharische Form der Brāhmī. Hier wird der Doppelpunkt über den Zeichen (· ·) sowohl für einen Murrelvokal, jetzt meist mit ə, dem sogenannten Schwa indogermanicum, umschrieben, der also dem hebr. Schwa mobile entspricht, als auch wie der Virāma bei auslautendem Konsonanten gebraucht: in letzterem Falle nimmt man eine «Klang-

<sup>1</sup> ὡς δ' ὅτε τίς τ' ἐλέφαντα γυνή φοῖνικι μίγη  
Μήρονις ἢ Κάρια.

stütze» an, weil die Tocharer keine reinen Konsonanten im Auslaut gesprochen hätten<sup>1</sup>.

Die Phönizier sind also vom Strich zur Punktierung übergegangen, genau so wie die altphönizische Schrift und die von Ras Schamra den senkrechten Strich als Worttrenner, die jüngere phönizische den Punkt verwendet<sup>2</sup>. Umgekehrt steht in den venetischen Inschriften zuweilen ein kurzer Strich für einen Punkt<sup>3</sup>. In der minoischen Inschrift der Amphora von Eleusis ist das letzte Zeichen von zwei kurzen Strichen eingerahmt. Ein Argument für die Entstehung der Punkte aus dem Strich liegt darin, dass der angehängte Strich auf dem Diskus teils senkrecht, teils schräg nach unten gerichtet ist und andererseits auch die Punkte der semitischen Punktatoren teils senkrecht übereinander (so im normalen hebräischen Schwa), teils schräg über einander (·) angebracht sind.

Die vorstehende Untersuchung der distinktiven Zeichen in den antiken und orientalischen Schriftsystemen hat uns überall zu einem Dilemma geführt: entweder handelt es sich hier durchweg um zufällige Übereinstimmungen, was unwahrscheinlich ist, oder aber wir haben es mit latenten Vorgängen zu tun, die sich aus der mangelhaften Überlieferung lediglich erschliessen lassen, was jedenfalls möglich ist, wenn es auch bei den grossen Zeitunterschieden, die hier in Betracht kommen, eine gewisse Zumutung bedeutet.

PAUL KRETSCHMER

Wien

<sup>1</sup> Vgl. Sieg u. Siegling, *Sitzgsber. d. Berl. Akad.*, 1908, S. 918, Pedersen, *Tocharisch*, S. 14 ff., 21.

<sup>2</sup> Bauer, *Ursprung des Alphabets*, S. 36.

<sup>3</sup> Z. B. Pauli, *Veneter*, Taf. I Nr. 3, Taf. V Nr. 232.